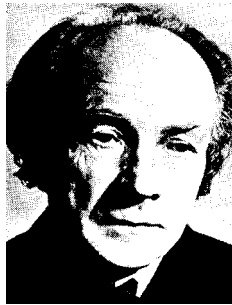




Ernst Wiechert

DAS HEILIGE JAHR

Fünf Novellen



Wir suchen heute mit besonderem Ernst nach der Stimme derer, die in heiliger Ehrfurcht den Namen Christi nennen, weil sie an die Wirklichkeit seines Lebens mitten unter uns glauben. Ernst Wiechert hat auch in diesen kleinen Novellen die Stimme christlicher Demut, die sehr stolz und stark vor den Menschen ist und sein darf ...

Ein Chor stiller, einsamer Menschen, geeint durch das Gesetz Gottes, das da erfüllt ist im Glauben, eine Wolke heimlicher Zeugen des Wunders, das die Welt verwandelt hat. Und inmitten seiner zeugenden Gestalten steht der Dichter Ernst Wiechert als ein Kündler des Friedens, welcher höher ist als alle Vernunft, und wir grüßen ihn in tiefer Dankbarkeit.

Wiechert, durchdrungen von tiefem religiösem Glauben, mahnt uns, auch diejenigen menschenwürdig zu behandeln, die Schande und Sünde auf sich geladen haben. Immer wieder hält der Dichter in den Geschichten dieses Bandes uns dazu an, was er als soziales Verhalten des Christentums definiert: zur tätigen Nächstenliebe.

Ernst Wiechert besitzt die Gabe, eine Novelle ganz schlicht und klar zu formen. Im Festkreis des Jahres von Weihnachten über Fastnacht, Ostern, Pfingsten bis wieder zum Christfest zeigt er die Schicksale von Menschen, die zu Gott streben. Das große Verzeihen des Dichters liegt über Verstrickung und Schuld, besonders, wenn es sich um Frauen handelt, die mehr mißbraucht als gefallen sind. Jedesmal spielt der Sinn des Festes irgendwie in die Lösung hinein, so an Weihnachten die Gnade des Erlösers, an Pfingsten das Wunder des Heiligen Geistes.

Es scheint bei diesen Geschichten so, als ob ihr Schicksal aus den heiligen Zeiten des Kirchenjahres sich aufhobe und nur in diesen seinen Grund hätte. Aber wer über den Schein hinaussieht, wird erkennen, daß dieses Schicksal erst dadurch sich erheben kann, daß der Mensch, der es trägt, eine besondere Bereitschaft für dieses Heilige des Jahres in sich bewahrt, so daß gleichsam zwei Suchende einander begegnen: das Heilige, das seinen Beter, und der Beter, der sein Heiliges sucht.

Und ich glaube, daß Schicksal immer erst dort sich offenbart, wo Gottes Hand sich unsichtbar schon neigt, indes der Mensch seine Arme noch in das Hoffnungslose hebt. Wo also das Diesseitige und das Jenseitige einander begegnen, um den heiligen Kreis zu schließen und zu vollenden.

Ambach, Ostern 1936

Ernst Wiechert